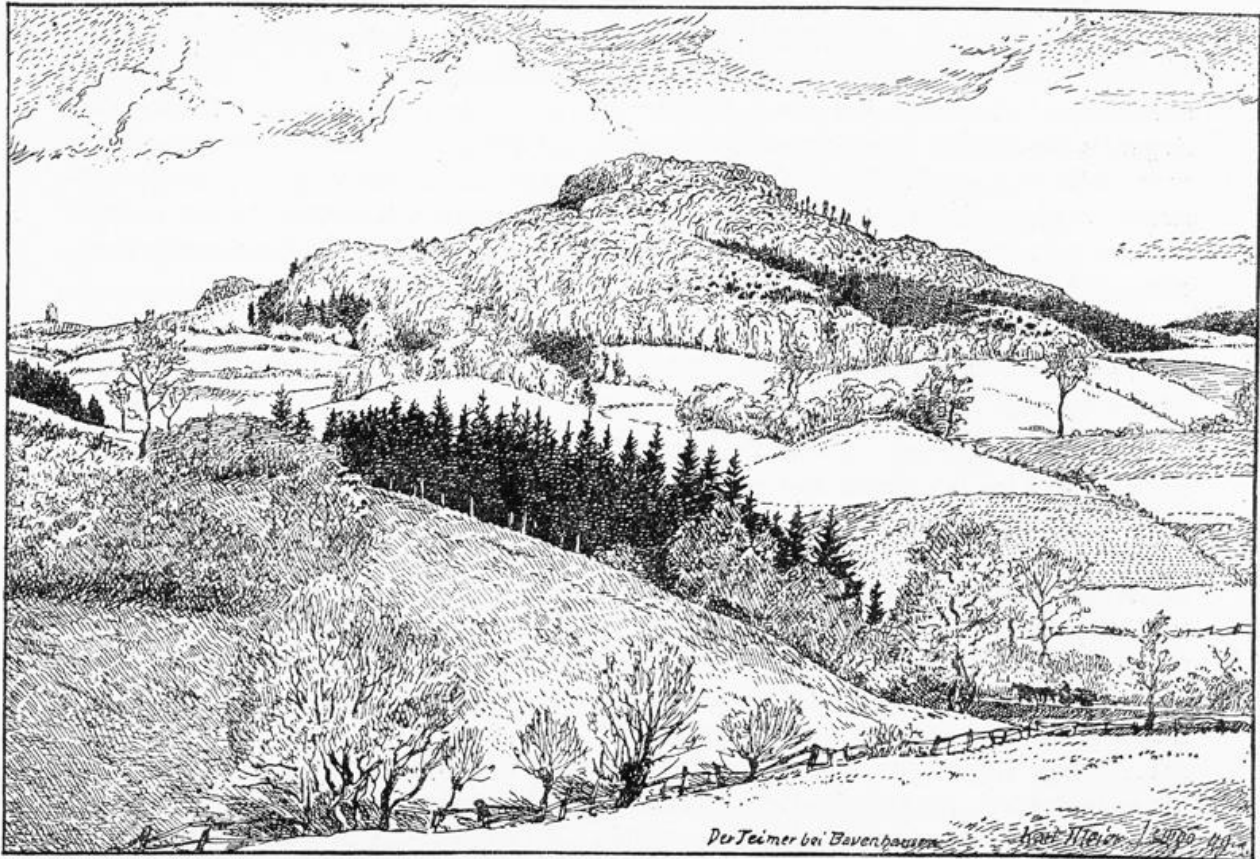




Durchs Tal der Westerkalle nach Varenholz

An einem warmen Spätsommertage unternahmen wir die Wanderfahrt, die uns auf dem nächsten Wege, über Hohenhausen und Langenholzhausen, nach Varenholz und zur Nordgrenze unseres Lipperlandes bringen sollte. Will man den Weg nicht zu Fuß machen, so ist ein Fahrrad zu empfehlen. Ich hatte das Glück, in dem Wäglein des lebenswürdigen Tierarztes mitgenommen zu werden, dem ich so manche Wanderfahrt durch die Fluren der Heimat verdanke.

Wir sind den Stöhnebrink hinaufgefahren und weiter zum Höhenweg über die Luherheide mit der stolzen Pappelreihe. Hinter uns im Tale liegt die Stadt. In bläulichem Duft stehen die Türme. Uns zur Seite wölbt sich das waldbedeckte Massiv der Lemgoer Mark. Links hinter dem Waldrande lugen ein paar Häuser von Lüerdissen hervor. Über ihnen liegt der Helm des Teimers.

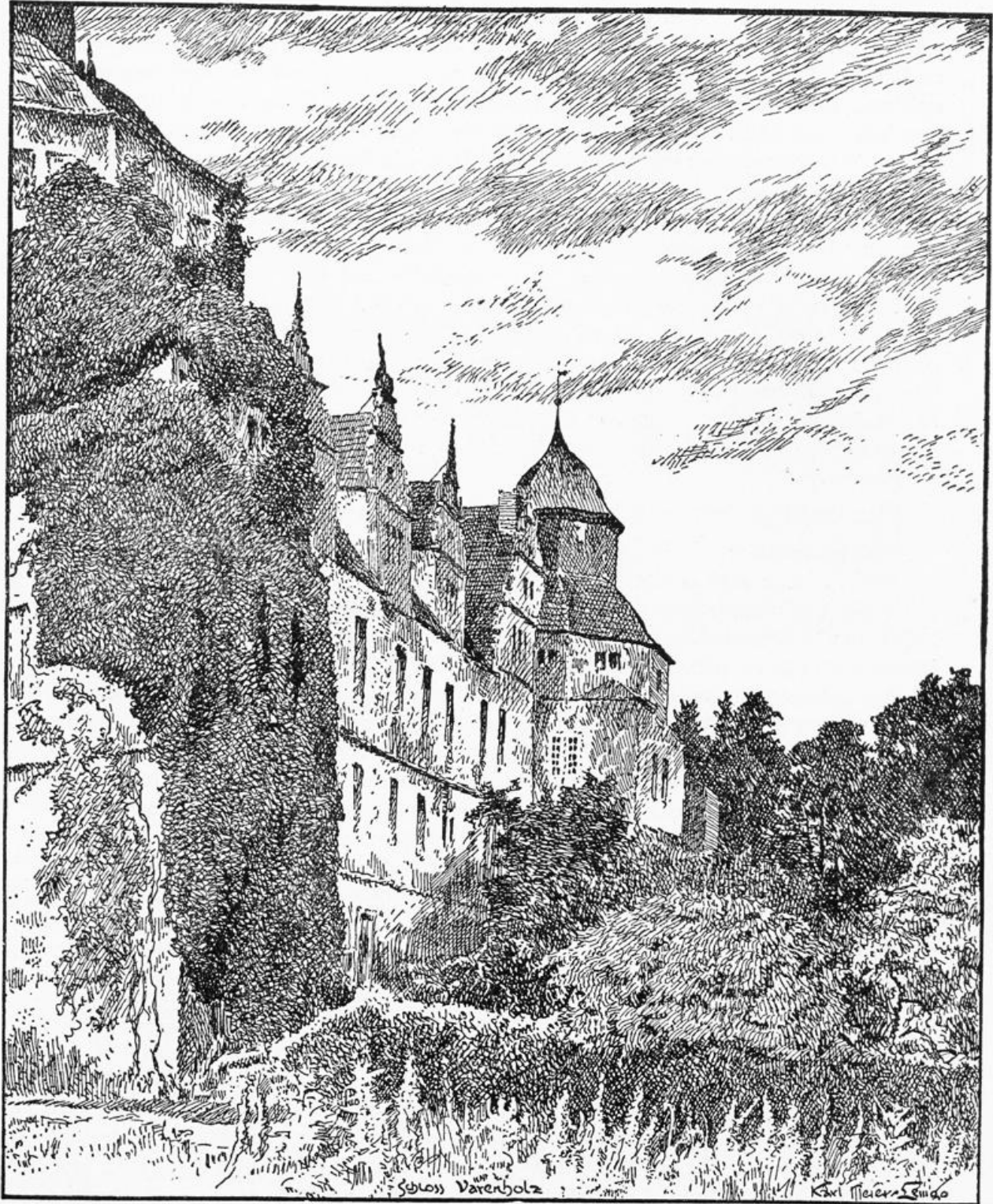
Von der Luherheide, deren unzählige kleine Hügel in meiner Kindheit diese Hochfläche weit und breit bedeckten, hat die Pflugschar nur ein winziges Stück am südlichen Abhang übriggelassen. Wo ehemals die Rinderherde der Lemgoer Ackerbürger ihre Weide und der Kiebitz seine Brutstätte hatte, wogt heute goldene Saat. Die Wohnungsnot der Gegenwart hat dazu geführt, hier oben eine Siedlung anzulegen.

Die Rößlein fallen in Trab. Es geht abwärts. Bewaldete Hügel, liebliche Wiesen-
gründe begleiten uns. Traulich umhegt uns die enge Landschaft. Rechts wölbt sich
der hohe Teimer. Nur wenige Landleute kommen des Weges. Mein Gefährte kennt
sie alle, wie sie ihn. Jetzt winkt von drüben ein Mann, indem er sich eiligst auf uns
zu bewegt. Er hat von weitem das Gespann mit der braunen Stute und dem etwas
größeren Schimmelhengst erkannt. Wir halten, und der Mann nimmt für seinen
kranken Jagdhund ärztliche Weisung und ein Rezept entgegen. Gemächlich geht es
weiter. Wir fahren ganz wie zu Großvaters Zeiten. Schwinds sinniges Bild, das ihn
selbst spazierenfahrend zeigt, fällt mir ein. Wie ein Wimpel flattert hinter uns der
Rauch des Pfeifchens. Man plaudert behaglich von diesem und jenem, besonders
aber von der Schönheit dieser Täler und Höhen und von den Gehöften hier herum.
Mein Begleiter kennt sie allesamt, die Bauernhöfe und ihre Bewohner, die zwei-
beinigen und die vierbeinigen. Jetzt weist er mit der Peitsche nach links, wo ein
paar Pferde auf der Weide gehen. „Sehen Sie, der Zweijährige da ist auch einer von
meinen Patienten. Hat eine schwere Sehnenoperation hinter sich. Ist gut ausgeheilt
wie ich sehe; man merkt an seinem Gange kaum noch etwas davon.“ — Wir pas-
sieren den Krug mit dem stolzen Namen „Waterloo“. Bald führt zur Rechten ein
Gemeindeweg abwärts. Er führt zum Dorfe B a v e n h a u s e n, das ganz im Gebüsche
verschwindet.

Über dem Dorf hält auf kahler Höhe der Stumpf einer Windmühle die Wacht.

Bald nachdem wir über „das Elend“ hinaus sind, tritt die eingeeengte Landstraße
ins Freie. Hurtig geht es bergab nach H o h e n h a u s e n hinein. Das alte, weiße
Kirchlein winkt uns einen Gruß herüber. Am Ausgang des Dorfes führt über die
Kalle eine Brücke mit schöner Steinbrüstung, wie sie uns so oft auf heimischen
Wanderfahrten entzückt. Und nun fahren wir das Tal der Westerkalle hinab, das
zu den lieblichsten unserer Heimat gehört. Es ist eng, weit enger als das Extertal.
Bis hart an den Straßenrand treten auf hoher Böschung die schlanken Buchen des
Bergwalds. Da wo die Kalle von der linken Seite der Straße nach rechts hinüber-
fließt, gibt es ein wunderschönes Bild mit Linden an der Brücke. Am Ufer entlang
stehn in dem schmalen Tal die wenigen grünumlaubten Häuser von Dalbke, wunder-
voll überwölbt vom Waldesgrün. Dann wird es ganz still. Mutter Natur nimmt uns
warm in ihre Arme. Da, ein rührendes Bild! Auf der saftgrünen Wiese stehen ge-
bückt, mit gespreizten Vorderbeinen zwei weißwollige Schaflämmchen und trinken
gleichzeitig an der breiten, geduldigen Mutter. Rüstig greifen die Pferdchen aus. Da
öffnet sich überraschend schnell das enge Tal. Quer davor liegt wie ein Riegel hinter
Wiesengründen und Feldbreiten ein bewaldeter Bergrücken, der Kirchberg.

Wir umfahren, eine herrliche Sicht genießend, den Ausläufer des Rotenberges,
der sich hier zu Tal senkt. An seiner Nordflanke kommt die Osterkalle hervor und
beide vereinigen sich drüben im Tal. Unser Gefährt rollt nach Langenholzhausen
hinein, das seinen Namen mit Recht trägt, denn seine Häuser, zwischen zwei Höhen
eingeklemmt, gehen der Osterkalle ein langes Stück Weges entgegen. Mein freund-
licher Wagenlenker ist am Ziel seiner Fahrt. Für ihn beginnt jetzt die Arbeit. Mein
Ziel ist heute Varenholz. Langenholzhausen will ich ein andermal gründlicher be-
sehen.



Ich stampfe den Kirchberg hinauf. Nach halbstündiger Wanderung gibt der Wald mich frei. Ich stutze: Eine herrliche, weite Schau! Das breite Wesertal. Nur an wenigen Stellen blitzt das Silber des Stromes auf. Drüben schließt die Kette der Weserberge das Bild ab. Die Wellen des Bergkammes erinnern an die des Teutoburger Waldes, sind aber regelmäßiger in Umriß und Größe. Rechts erblicke ich die hellen Flecke der Schaumburg, links die kühne Kerbe der Porta mit dem Denkmal am jenseitigen Rand und noch ein weites Stück des Wiehengebirges. Im Tal liegen saftige Wiesen und hie und da ein Dörfchen. In einer Breite von etwas mehr als einer Wegestunde schieben sich hier die Grenzen unseres Heimatländchens bis zur Weser vor.

Nah unter uns aber heben sich graue Dächer und Zwiebeltürme aus dunklem Grün. Das ist Schloß Varenholz. Das bedeutet „Vorm Holze“, und Vornholte ist auch der Name des Rittergeschlechts, von dem die lippischen Edelherren anno 1323 die Burg kauften.*) Man begreift ohne weiteres die Bedeutung einer an dieser Stelle gelegenen Feste. Von hier aus konnte die wichtige Handelsstraße zu Wasser beherrscht werden, um so leichter, als die Weser damals gerade hier anders verlief, nämlich unmittelbar unterhalb der Geländestufe, auf der die Burg stand. Die heutige „Alte Weser“ zeigt noch den ehemaligen Lauf an.

Wir sind hinabgestiegen und stehen vor dem mächtigen, wohlerhaltenen Bau, der in vier Flügeln einen Hof umgibt. Der Frontflügel mit dem Tor ist der schlichteste, auch wohl der älteste Teil. Die glatten Fensterumrahmungen mit dem Hängbogen der oberen Kante sind noch ganz einfach in gotischer Art gehalten. Von großer Wucht sind die beiden Ecktürme an der Nordseite. Sie zeigen erst im dritten Geschoße regelrechten, quadratischen Grundriß. An beiden Untergeschossen ist die Außenkante zu einem spitzen Winkel vorgezogen. Das klotzige Erdgeschoß mit den Mauerlöchern, die auf düstre Verließe hinweisen, der Wechsel des Grundrisses in den verschiedenen Geschossen — auf dem quadratischen Geschoß erhebt sich in zwei Geschossen ein achteckiger Turm —, die massiven Turmhauben, die hellen Fenster in dem dunklen Efeu, dazu die reiche Gartenfront mit fünf zierlich umsäumten Giebelaufsätzen, das ergibt ein Gesamtbild von hohem architektonischen und malerischen Reiz.

Wir durchschreiten den Torweg, über dem das Wappen Simons VI. und seiner ersten Gemahlin Ermgard von Rietberg und die Jahreszahl 1582 angebracht ist. Damals wurde wohl mit dem Bau begonnen, der bis 1595 dauerte. Simon selber hat nur vorübergehend hier gewohnt; seine Residenz war Brake, erst seiner Witwe diente das Schloß als Wohnung. Auch Simons Vorfahren hatten die Burg nicht bewohnt, sondern durch Burgmannen betreuen lassen. Hernach war sie mehrfach verpfändet worden. Und nach dem Tode des Pfandinhabers Simon de Wend hatte Graf Bernhard das Schloß 1548 erworben. Seinem Sohne Simon VI. genügte der alte Bau nicht mehr. Er ließ ihn zum großen Teile abreißen und das prächtige Schloß errichten, mit dem kein anderes im Lande sich messen kann.

*) Eine fesselnde Darstellung der Geschichte des alten Herrensitzes gab W. Süvern in der „Festschrift für die 600-Jahrfeier der Zugehörigkeit von Schloß und Amt Varenholz zu Lippe“, F. L. Wagener, Lemgo, 1923.

Wir betreten den gepflasterten Binnenhof, in dessen Mitte eine Linde steht. Der Hof ist recht geräumig, und doch fühlt man sich fast beengt durch die drei Stockwerk hohen Gebäude mit den gewaltigen Dächern, die ihn rings umgeben. Gleich zur Linken hält ein malerischer Fachwerkbau mit einem hübschen Treppenturm den übrigen stolzen Massiv-Bauten ein willkommenes, lustiges Gegengewicht. Stämmige sechseckige Türme stehen auch rechts in den Ecken und ragen mit ihren Zwiebelhelmen hoch über das Dach hinaus. Sie erfüllen neben dem praktischen Berufe, die Treppen zu bergen, den ästhetischen Zweck, wie ein Scharnier an der Tür, die hart aneinanderstoßenden Flügel zu verbinden. Feingegliedert sind die Türme, denen die kräftigen Rundstäbe, die an den Kanten hinauflaufen, ein festes Gefüge geben. Unter den zwölf Portalen, die wir zählen, sind mehrere von schön-gemeißeltem Steinwerk. Über dem Portal des einen Treppenturmes springt eine Büste aus der Mauer hervor. Ein bärtiger Mann mit Federhut und Halskrause und einer doppelten Kette auf der Brust. Vielleicht ist es ein Bildnis des Erbauers, des Grafen Simon.

Das Prunkstück des Hofes ist der Erker, der in drei Geschossen bis zum Dach emporsteigt und dann in einen dreigeschossigen Giebelaufsatz übergeht. In kräftiger, straffer Architektur bauen sich die Geschosse, von Halbsäulen und Gesimsen gegliedert, übereinander auf. Die stark überwiegenden Vertikal-Glieder, die Simse und Halbsäulen sämtlicher Ordnungen, ziehen das Auge gewaltig aufwärts. Diesem zwingenden, ja hinreißenden Gesamteindruck gegenüber treten die Einzelheiten zurück. Sie sind nicht übel gearbeitet, bis auf das Figürliche. Das lag dem Meister nicht. Die vier allegorischen Gestalten auf den Fensterbrüstungen, Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe, sind plumpe Fratzen. Die davoneilende Charitas mit dem froschartigen Kindchen ist von ungewollter, höchst komischer Wirkung.

Der Meister des Schlosses ist unbekannt, doch erinnern Einzelheiten, besonders die reizenden Fensterumrahmungen mit den Buckeln und Facetten lebhaft an das Braker Schloß. Und es ist ja ohne weiteres wahrscheinlich, daß der Bauherr bei beiden, gleichzeitig erbauten, Schlössern dieselben Meister beschäftigt hat. *)

Das Schloß, das wir vor uns sehen, ist nicht mehr als wehrhafte Feste, geeignet zur Verteidigung auch gegen grobes Geschütz, gebaut worden, doch steht es auf derselben Stelle, wo einst eine wirkliche Burg stand, mit Gräben, Mauern, Bergfried und Zugbrücke. Noch sind in den vorspringenden Ecktürmen und auch in dem tiefen Graben an der Rückseite Spuren jener alten Feste erkennbar. — Wundervoll liegt vor einem Haine hoher Buchen das mächtige Schloß und blickt mit seinen Fenstern über einen in Rosen prangenden Garten hinaus in die weite Ebene des einzigen ganz deutschen Stromes.

*) Sonnen, „Weserrenaissance“, rechnet Brake, Varenholz und Bevern nicht zu der engeren Hamelner Bauschule, wohl aber zu „der großen, durch Hameln gekennzeichneten Gruppe.“